

PIA-MARIE HILSBERG:

Echt selbstgemacht. Authentizität als ästhetische Erfahrung (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts, 125). Tübinger Vereinigung für Volkskunde, Tübingen 2019. 184 S., Abb. ISBN 978-3-947227-05-1, 20,00 €

In ihrer Arbeit mit dem Titel „Echt selbstgemacht. Authentizität als ästhetische Erfahrung“ geht Pia-Marie Hilsberg auf ethnographischem Wege den Prozessen der Herstellung von ästhetischen Authentizitätserfahrungen in Praktiken des Selbermachens nach (S. 87). Im Rahmen teilnehmender Beobachtungen in einem Nähcafé und einem Urban-Gardening-Projekt über einen Zeitraum von insgesamt zwei Jahren stellt Hilsberg dabei die Frage in den Fokus, wie Menschen in der Auseinandersetzung mit Dingen und Orten Gefühle von Echtheit und Nähe herstellen.

Pia-Marie Hilsberg berichtet auf transparente Weise von ihren Erfahrungen im Feld und zeichnet dabei deutlich die Entwicklung ihrer Forschungsarbeit nach. Insbesondere berichtet sie von der stetigen Be- und Überarbeitung der Thesen, mit denen sie in den Forschungsprozess einstieg. Die Verarbeitung ihrer Beobachtungen und die Verflechtung mit den bestehenden theoretischen Konstrukten gelingt Hilsberg in einer sehr differenzierten Form.

Ein eindrückliches Ergebnis von Hilsbergs Forschung ist die Feststellung, dass sich die Selbermachenden in der Auseinandersetzung mit Materialien und Artefakten bewusst in eine Auseinandersetzung mit den Sinnen begeben, um diese zu entwickeln und wahrnehmbar zu machen (S. 123). Ebenso macht Hilsberg die Hauptmotivation und die gleichzeitige Essenz des Erlebens von Authentizität von Selbermachenden deutlich, die sich von der im 20. Jahrhundert aufkommenden Konsumkultur abgrenzen. Praktiken des Selbermachens seien deshalb nicht unbedingt als Konsumverweigerung oder als sich außerhalb einer Konsumkultur befindliche Erfahrung zu verstehen. Der Konsum konventionell erzeugter Nahrungsmittel und Kleidung löse jedoch eine „sinnlich erlebte ästhetische Unstimmigkeit“ (S. 119) aus, die durch die Praktiken des Selbermachens gelöst werden solle. Die Authentisierungspraxis, auf der das Hauptaugenmerk von Hilsbergs Arbeit liegt, entstehe im konkreten Umgang der Menschen mit den Materialien und in der „Inbezugsetzung“ ihrer Körper. Hilsbergs These besteht darin, dass eine „Authentisierung“ der Selbermachenden nicht ausschließlich dadurch entstehe, „dass alle beteiligten Elemente selbstgemacht sein müssen beziehungsweise einen als ‚pur‘ oder ‚roh‘ verstandenen Zustand aufweisen müssen“ (S. 116). So habe sie durchaus beobachtet, dass Gärtner*innen vorgezoge-

ne Pflanzen kauften und fertig gemischte Erde aus dem Supermarkt zum Gärtnern verwendeten und dass Näherinnen mit gekauften Kleidungsstücken arbeiteten und diese neu zusammensetzten. Die in diesen Prozessen entstehenden Produkte würden dennoch als selbstgemachte, echte Materialien wahrgenommen. Diese Beobachtungen bilden einen interessanten Ansatzpunkt, der jedoch noch intensiver durchdacht werden müsste, um zu einer reifen Theorie zu werden.

In der Aufarbeitung des Forschungsstandes zu den Themen „Das ‚Machen‘ im Selbermachen: Authentisierung als Praktik, das ‚Selbst‘ im Selbermachen: Selbermachen als Selbstformungspraktik“ sowie zu den Themen „Authentizität im Selbermachen als ästhetische Erfahrung, Authentizität und Konsumkultur und Authentizität und Körper“ zeichnet Hilsberg ausführlich die bereits bestehenden theoretischen Grundlagen nach, die für ihre Arbeit von Relevanz sind. So greift Hilsberg im Kapitel „Theoretische Grundlagen“ den praxistheoretischen Blick Monique Scheers auf Emotionen auf. Scheers Hauptargumentation, dass Gefühle kulturell geformt seien, stellt Hilsberg als für ihr eigenes Forschungsanliegen als interessenleitend heraus – ebenso die Perspektive, die sich in diesem Zusammenhang „von einem klassischen Subjektverständnis handelnder Individuen hin zu der Analyse davon [gewandelt habe,] wie Subjektivierungen stattfinden“ (S. 37). Im weiteren Verlauf der Arbeit kommt die Autorin jedoch nicht wieder auf Scheers Denkansätze zurück, so dass die kulturelle Geformtheit von Gefühlen in Bezug auf ihre Feldbeobachtungen keinen Analyseansatz mehr findet.

Der Mut, sich von diesen zu lösen und an einigen Stellen eigene theoretische Erwägungen anzustellen, wäre der Aussagekraft von Hilsbergs Arbeit zuträglich gewesen. Wünschenswert wäre eine noch dezidiere beziehungsweise explizitere Auseinandersetzung mit der Frage gewesen, welcher Authentizitäts-Begriff im Rahmen bereits vorhandener Forschungen Anwendung findet und in welcher Art sie diesen selbst verwendet. Auf diese Weise wäre auch der gedankliche Weg, den Hilsberg vom Konzept der Authentizität zum Selbermachen als Authentifizierungsstrategie nimmt, genauer nachvollziehbar. Ein derartiger Versuch findet sich, jedoch in recht knapper Form, im Kapitel „Vier Authentisierungsstrategien und -effekte“. Begrüßenswert wäre an dieser Stelle, wie auch im Rahmen der restlichen Arbeit, der vermehrte Einsatz von exemplarischen Beschreibungen entsprechender Situationen aus dem Feld gewesen.

Der Begriff der Ästhetik spielt in Hilsbergs Arbeit inhaltlich, in Bezug auf das Erleben der Menschen im Feld, eine maßgebliche Rolle. Grundsätzlich und vor allem auch aus diesem Grunde sollte auch das Lese-Erleben des Textes unter ästhetischen Gesichtspunkten bewertet werden. In diesem Punkt ist festzustellen, dass der größere Einsatz textbegleitender Bilder wünschenswert gewesen wäre. Die abgedruckten Fotos vermitteln zwar einen begrenzten Eindruck von den räumlichen Gegebenheiten des Feldes, beschränken sich aber auf einen Dokumentationscharakter im Sinne visueller Feldnotizen. So bekommt man etwa ein Regal mit Nähmaterialien in dem untersuchten Nähcafé gezeigt, den Entwurf eines Schnittmusters und das von der Autorin und ihrer Freundin zu bepflanzende Hochbeet. Körper oder Teile von diesen als

Bildinhalte sucht man vergebens. Doch gerade Abbildungen von Körpern in Aktion hätten Hilsbergs Aussage unterstreichen können, dass Menschen im Selbermachen von Dingen sich und ihre Leiblichkeit auf besondere Weise erfahren. Den Charakter der Dinge, die die Selbermachenden affizieren, und die Schulung der Sinne durch die Menschen, die Hilsberg in ihren Do-it-yourself-Aktivitäten in den Blick nahm, sucht man dabei vergebens.

In ihrer Zusammenfassung und Schlussfolgerung stellt Hilsberg heraus, dass die Empfindung von Authentizität in Bezug auf selbermachende Körperpraktiken ausschließlich als Erfahrungsqualität und als Gefühl der Selbermachenden verstanden werden kann. Keinesfalls sei es ein vorgesellschaftliches Phänomen. Hier zeigt sich deutlich das Potential einer tiefergehenden Forschung zum Thema Selbermachen. In einer solchen sollte ein besonderer Fokus auf die subjektivistische und kulturelle Dynamik und Aushandlung von Emotionen gelegt werden.

Grundsätzlich ist Hilsbergs Arbeit als gelungenes Werk zu bewerten. Es ist deutlich zu erkennen, dass die Autorin sich ausgiebig mit den bestehenden Theorien von Körper, Ästhetik und Authentizität befasst hat. Die Anschaulichkeit der Verknüpfung von kultur- und sozialwissenschaftlicher Theorie und den von ihr beobachteten Praktiken des Selbermachens hätte mit ausführlicheren Feldbezügen vielleicht deutlicher ausfallen können. Dennoch legt Hilsberg eine interessante Basis für eine fundierte Weiterbearbeitung des Themas.

Inga Dickerhoff, Cloppenburg
<https://doi.org/10.31244/rwz/2021/50>